Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 5

Artikel: "Die Zukunft der Sprache"
Autor: A.H.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Die Zukunft der Sprache“

Die Gesellschaft für deutsche Sprache (Sitz in Lüneburg) hat ihre 7. Hauptversammlung vom 16. bis 19. September 1960 in Berlin abgehalten, und zwar in Gemeinschaft mit dem Deutschen Sprachverein Berlin. Das Thema der Tagung hieß „Die Zukunft der Sprache“, und es paßte wohl besser als irgendein anderes, das man hätte wählen können, zum Ort der Tagung; denn in Berlin geht es heute, wie jedermann weiß, um die Zukunft nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen freien Welt. Dieser tiefere Zusammenhang war auch dadurch sinnfällig gekennzeichnet, daß von neun Vortragenden vier aus dem nichtdeutschen Ausland kamen, nämlich je einer aus Schweden und Belgien und zwei aus Holland.

Nach dem Vorsitzer der Gesellschaft, Prof. Dr. ing. Walter Hensen, Hannover, der die Tagung eröffnete, sprach Prof. Dr. Hugo Moser, Bonn, über „Ausgleich und Spaltung — Gegensätzliche Entwicklungen im heutigen Deutsch“. Den Berner Sprachfreunden sind der Redner und teilweise auch seine Ausführungen bereits bekannt, denn sie hatten im Februar dieses Jahres das Vergnügen, den bekannten Sprachwissenschafter in einer Veranstaltung des Vereins für deutsche Sprache in Bern über das Thema „Wohin steuert unsere heutige deutsche Sprache?“ sprechen zu hören. Der im Gang befindliche Ausgleich besteht in der allmählichen Angleichung der Mundarten und in der immer allgemeiner werdenden Neigung im ganzen Sprachgebiet, überflüssigen Formenballast abzustoßen („Ökonomie der Sprache“). Die Spaltung macht sich im naturwissenschaftlich-technischen und im politischen Bereich bemerkbar: Aufsplitterung in nicht mehr allgemeinverständliche Fachsprachen und systematische Verfälschung der gesellschaftlichen Begriffe im sowjetisch beherrschten Mitteldeutschland. — Am zweiten Tage sprachen vormittags die Ausländer. Zuerst Prof. Dr. Ture Johannisson, Göteborg, über „Sprachliche Zusammenarbeit in Skandinavien auf dem Gebiete des Verkehrs (Post, Flugwesen, Eisenbahn)“. Es war eindrücklich, zu hören, wie die sprachlich nahverwandten nordischen Länder sich um immer bessere Verständigung untereinander bemühen, indem sie sich in sorgfältig getroffener Auswahl auf gemeinsame Bezeichnungen derselben Dinge einigen. In der späteren öffentlichen Aussprache wurde denn auch von einem Schweizer Gast angeregt, daß eine solche sprachliche Zusammenarbeit auch zwischen den deutschsprachigen Ländern (in erster Linie zwischen der Bundesrepublik, der Schweiz und Österreich) angebahnt werden sollte; sie hätte für die verschiedenen Gebiete der öffentlichen Verwaltung weniger auf eine Vereinheitlichung als auf die Wahl der besseren, das heißt der einfacheren und „menschlicheren“, Ausdrücke auszugehen. — Prof. Dr. Willem Pee, Brüssel, berichtete über die großen Aufgaben, die in Belgien für den flämischen Volksteil noch zu bewältigen sind, damit die in über hundertjährigem mühsamem Kampf endlich errungene Gleichberechtigung des Niederländischen mit dem Französischen volle Wirklichkeit wird. Es handelt sich vor allem darum, für sämtliche belgische Gesetzeswerke einwandfrei niederländische Texte zu schaffen. Die alleinherrschende französische Sprache hatte ja das Flämische bzw. Niederländische nur als „Hilfssprache für die ungebildeten Eingeborenen“ geduldet. Prof. Pee sieht in der Anlehnung der flämischen Mundarten an die niederländische Schriftsprache der Holländer das

einzige mögliche Mittel der flämischen Selbstbehauptung; der eigenständige südniederländische Wortschatz soll dabei aber nicht geopfert werden. — Von den beiden Holländern berichteten Prof. Dr. Garmt Stuiveling, Amsterdam, über „Spracharbeit in den Niederlanden" im allgemeinen und Dr. Jan Veering, Delft/Haag, über „Die Genootschap Onze Taal", das heißt über die Arbeit des Holländischen Sprachvereins. Vom Standpunkt des Deutschsprachigen aus war es besonders lehrreich zu vernehmen, daß in den Niederlanden die Bekämpfung der Sprachverlotterung mindestens ebenso dringlich ist wie in unserm Sprachbereich. Es scheint sich beim Nachlassen der Gewissenhaftigkeit im Denken, Sprechen und Schreiben um eine mit der zivilisatorischen Entwicklung der modernen Menschheit zusammenhängende allgemeine Erscheinung zu handeln; denn aus den sogenannten romanischen Ländern — wie ja auch aus der Welschschweiz — sind dieselben Klagen zu hören. Um dem Übel zu steuern, hat die Universität Amsterdam einen neuen Weg eingeschlagen, indem sie einen Lehrstuhl für „Sprachbeherrschung" schuf; Studenten aller Fakultäten holen dort das auf den Unterstufen Versäumte nach, wobei dem mundartfreien guten Sprechen besonderes Gewicht gegeben wird. Die holländischen Schüler haben es allerdings besonders schwer, da sie neben ihrer Muttersprache drei Fremdsprachen, nämlich Deutsch — es wird heute wieder allgemein gelernt! —, Englisch und Französisch, studieren müssen. In der Entwicklung des Niederländischen läßt sich eine schon weitgehend verwirklichte Vereinfachung im Sinne des Fallenlassens überflüssiger Formen (zum Beispiel Angleichung der Fälle) feststellen. Im Deutschen sind wir in diesem Betracht zurückgeblieben, wohl nicht zum Nutzen der Geltung unserer Sprache (Schwierigkeitsgrad der Erlernbarkeit!). Die Vorträge der Niederländer haben gezeigt, wieviel alle Beteiligten aus einer engeren Zusammenarbeit der näher verwandten Sprachen — für die Heinz Kloß in einer sehr bedeutenden, aber viel zu wenig beachteten Arbeit von 1929 den Begriff „Nebensprachen" geprägt hat (H. K., Nebensprachen, eine sprachpolitische Studie über die Beziehungen eng verwandter Sprachgemeinschaften, Braumüller, Wien) — gewinnen könnten, insbesondere, wenn es sich darum handelt, für technische Errungenschaften allgemeinverständliche Bezeichnungen zu finden. — Am Nachmittag sprach dann der Direktor des Deutschen Normenausschusses, Prof. Dr. Arthur Zinzen, Berlin, über „Sprachliche Arbeit in der Normung". Aus seinen Ausführungen wurde die überragende und gefährliche Bedeutung klar, die heute im sprachlichen Leben dem Technischen zukommt. Die Gefahr besteht darin, daß die Sprachgemeinschaften auseinanderfallen, weil die Spezialisierung so weit geht, daß die Ausdrucksweise der Fachleute für die Laien zur fremden Sprache wird. Es wird daher immer dringlicher, daß sich Naturwissenschafter, Techniker und Sprachwissenschafter sowie Sprachfreunde zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, um die Terminologien so zu gestalten, daß sie die Sprache nicht sprengen; denn wir Menschen bedürfen des „Behaustseins" in der Muttersprache wie der Fisch des Wassers. Verständigung gegen Vereinsamung! Ein weiterer bedeutender Vortrag von Prof. Dr. iur. Karl Hermann Ule, Speyer, befaßte sich mit der „Sprache in der Verwaltung". Auch in diesem Bereich sind die Einsichtigen dringend aufgerufen, „Verwalter" und „Verwaltete" wieder als Menschen und Bürger zu gegenseitigem Verstehen zusammenzuführen. Die sowjetische Vergewaltigung der Sprache und der Menschen in Ostberlin ist ein deutliches Menetekel.

In einer erhebenden Morgenfeier des Berliner Sprachvereins, die unter dem Wort „Mut zur neuen Sprache" (Dr. Klotz, Berlin) stand, fand die Tagung ihren würdigen Abschluß. Sie hat den Teilnehmern aus Berlin, aus der Bundesrepublik und den befreundeten Ländern nicht nur viel Belehrung geboten, sondern ihnen auch frohe Zuversicht gespendet. *A. H. B.*

Zehn Minuten Sprachkunde

Aus aller Herren Länder . . .

Stände diese Redensart in der normalen Wortfolge, so käme wohl kaum ein Deutschsprachiger mit gesundem Sprachgefühl in Versuchung, diesen Fehler zu begehen: aus Länder aller Herren. Wo einer so spräche oder schriebe, würde der Philologe keinen Augenblick mit der Diagnose zögern: *Fallblindheit!* So nämlich pflegt man in Analogie zur Farbenblindheit den angeborenen sprachlichen Defekt zu bezeichnen, mit dem Leute behaftet sind, denen das Gefühl für den richtigen Kasus vollständig abgeht. Das sind meist hoffnungslose, aber glücklicherweise verhältnismäßig seltene Fälle.
Um so häufiger versagen dagegen selbst Leute mit sonst gutem Sprachgefühl, sobald — wie dies bei der in Frage stehenden Redensart die Regel ist — das Genitivattribut vorangestellt wird: aus aller Herren Länder . . . Richtig kann auch hier nur sein: aus aller Herren Ländern . . . Denn ob eine solche adverbielle Wendung in der sogenannten geraden oder in der versetzten Wortfolge stehe, das logische Verhältnis bleibt das gleiche: die Präposition „aus" steht in Beziehung zum übergeordneten Substantiv und regiert dessen Kasus: aus Länder*n*.
Das ist in allen derartigen Fällen so. Man geht „*mit* den Kinder*n* des Nachbars" oder „*mit* des Nachbars Kinder*n*" in den Wald; er erhält „*von* den Söhne*n* seines Onkels" oder „*von* seines Onkels Söhne*n*" Nachricht. Also treffen auch „*aus* aller Herren Ländern" Briefe ein, und man schreibt solche „nach aller Herren Ländern".
Heißt es nun aber auch „*in* aller Herren Ländern"? Ja und nein, je nachdem! „In" ist eine jener Präpositionen, die *zwei* Fälle regieren: den Dativ auf die Frage „Wo?" und den Akkusativ auf die Frage „Wohin?". Man sitzt *im* Garten, aber man geht *in den* Garten; der Spatz fliegt *auf das* Dach, dann aber sitzt er *auf dem* Dach; der Bauer bindet das Pferd *vor der* Scheune an, aber er stellt den Wagen *vor die* Scheune. Demnach begeben sich die Delegierten der FAO „*in* aller Herren Länder" (wohin? Akkusativ), aber sie arbeiten „*in* aller Herren Ländern" (wo? Dativ).
Die Präposition „aus" dagegen regiert *nur den Dativ*. Folglich kann es nie anders heißen als: „*aus* aller Herren Ländern". *Heuer*

Die goldene Regel des Stils

Wissen Sie, was eine Eisenbahn ist? Sie können es ganz leicht aus der nachstehenden Begriffsbestimmung des deutschen Reichsgerichts erfahren: „Eine Eisenbahn ist ein Unternehmen, gerichtet auf wiederholte Fortbewegung von Personen oder Sachen über nicht ganz unbedeutende Raumstrecken auf metal-